

«Gesamtüberblick ist verloren gegangen»

FLÜELEN Das Gesundheitswesen sorgt für hitzige Köpfe. Bei einer Diskussionsrunde kamen Vertreter aus Politik und Ökonomie zu Wort.

Das Gesundheitswesen in der Schweiz erlebte in den letzten Jahren eine Kostenexplosion von rund 60 Milliarden Franken. Da ein Entwicklungsstopp nicht in Aussicht ist, drängt sich die Suche nach innovativen Lösungsansätzen immer mehr auf. Auch das Forum Gesundheit Schweiz beschäftigt sich intensiv mit dieser Problematik und lud zu einer Diskussionsveranstaltung zum Thema «Wettbewerb im Gesundheitswesen – wirkungsvolle Therapie oder bittere Pille?» im Kulturzentrum Apertura in Flüelen ein.

So viel Wettbewerb wie möglich

«Von einer Kostenexplosion zu sprechen ist falsch», erläuterte der Gesundheitsökonom Willy Oggier in seinem Einführungsreferat. «Es handelt sich vielmehr um eine Leistungsexplosion.» Aufgrund der Entwicklungen im Gesundheitswesen sei es wichtig, sich zu hinterfragen, wo der Staat intervenieren soll und in welchem Fall der Wettbewerb sinnvoll sein könne. «Der Staat muss beachten, dass er bei der Intervention nicht mehr Unheil anrichtet,

als er Lösungsvorschläge schaffen kann.» In der heutigen Realität würde es auf der staatlichen Seite keine oder kaum verbindliche Daten zur Überprüfung der Vermeidung von Unterversorgung geben. Auch bei den kostenintensiven Patienten, älteren Menschen und



«Es handelt sich vielmehr um eine Leistungsexplosion.»

WILLY OGGIER,
GESUNDHEITSÖKONOM

Personen aus sozial schwächeren Schichten, die vor allem von der Unterversorgung betroffen seien, gebe es keine oder kaum Versorgungsforschungen. Laut Oggier sei auch die Wettbewerbssituation sehr stark eingeschränkt: «Die Patienten haben keine Wahlfreiheit zwischen verschiedenen Leistungskatalogen, und öffentliche Spitäler können kaum oder überhaupt nicht frei über Investitionen verfügen.»

Es brauche mehr regulierten Wettbewerb und eine radikalere Verselbstständigung der öffentlichen Spitäler. «Es braucht so viel Wettbewerb wie möglich und so viel Staat wie nötig», schlussfolgerte der Zürcher Ökonom.

Spitäler müssen sich vernetzen

Im Anschluss an Oggiers Referat diskutierte er mit Martin Patzen, Direktor Kantonsspital Uri, und Stephan Michel, Leiter Corporate Communications CSS, über die Problematik aus fachlicher Sicht. Patzen erhofft sich aus einem regulierten Wettbewerb vor allem mehr Handlungsspielraum im Bereich der Investitionen und einen Erhalt des Standorts Uri: «Einerseits wollen wir unsere Patienten und Fälle behalten und andererseits wissen wir auch, wie wichtig es ist, mit verschiedenen Partnern zu arbeiten, um eine Win-win-Situation zu schaffen.»

Oggier war überzeugt, dass eine minimale Spitalgrösse unumgänglich sei, aber dies kein Spitalsterben zur Folge habe. «Es wird immer wichtiger, dass geschaut wird, welche Leistungen selber erbracht werden können und wo es Sinn macht, die Fälle in spezialisierte Kompetenzzentren abzugeben.» Schliesslich führe diese Entwicklung aber zu einer Zunahme der Qualität. Auch der Leiter der CSS-Versicherung sah eine ähnliche Entwicklung voraus: «Wir müssen weg vom Einzelkämpfer und hin zu einem gesamten Netzwerk,

um das Wachstum der Kosten um die Hälfte zu senken.»

Einheitskasse heiss diskutiert

Auch die politischen Vertreter kamen an der Diskussionsveranstaltung zu Wort. Neben CVP-Landrat Leo Brücker diskutierten auch Regierungsrat Stefan Fryberg sowie der Hausarzt und SP-Landrat Toni Moser über die Entwicklungen im Gesundheitswesen. Dabei wurde vor allem auch über Sinn und Unsinn einer Einheitskasse, wie es die SP vorsieht, diskutiert. Die Meinungen darüber waren geteilt.

Für Toni Moser ist es Aufgabe des Staates, das Gesundheitswesen erschwinglich und zugänglich für diejenigen zu machen, die es sich nicht leisten können. «Eine Einheitskasse im Kanton macht sicher keinen Sinn», war Leo Brücker überzeugt. «Wie es mit einer Regionalkasse aussehen würde, kann ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht sagen, weil dies noch zu wenig geprüft worden ist.»

Regierungsrat Fryberg setzte hinter die Einheitskasse ein grosses Fragezeichen. «Momentan schaut jeder für sich, und der Gesamtüberblick ist verloren gegangen», sagte er in seinem Schlusswort. «Die ganze Sache muss gesamthafter und mit allen Akteuren aus dem Gesundheitswesen angeschaut und thematisiert werden.»

RAFFAELA TRUTTMANN
redaktion@neue-uz.ch